GENDER OPEN REPOSITORIUM

Feministische Geldtheorie. Eine philosophische Kriterienklärung

Günter, Andrea

2019

https://doi.org/10.25595/2113

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Günter, Andrea: *Feministische Geldtheorie. Eine philosophische Kriterienklärung*, in: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW (2019) Nr: 45, 41–45. DOI: https://doi.org/10.25595/2113.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.17185/DUEPUBLICO/71968

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Andrea Günter

Feministische Geldtheorie. Eine philosophische Kriterienklärung

Das ungeklärte feministische Paradox der gegenwärtigen Geldwirtschaft ist die strukturelle Differenz zwischen Geld und der Tatsache, dass Frauen nicht gleichen Lohn für gleiche Arbeit bezahlt bekommen. (frei nach Aron Sahr)

Gerechtigkeit, Patriarchat und Geldtheorien

Aristoteles' Gerechtigkeitskonzeption in der *Nikomachischen Ethik (NE)* wird nach wie vor unbefragt als Grundlage für Gerechtigkeitsdiskurse übernommen.[1] Aus feministischer Perspektive ist das darum so erstaunlich, weil der Diskurs dieses Philosophen den Mann-Frau-Herr-Knecht-Herrschafts-Haus-Polis-Dualismus in die abendländische Kulturgeschichte eingeschrieben hat und das eigentlich bekannt ist. Dieser Dualismus gründet die Konzepte der Politik ebenso wie die der Gerechtigkeit – durch die Jahrtausende hindurch.[2] Überlieferte Konzepte der Ethik und Gerechtigkeit standen nie außerhalb des Patriarchats, das Aristoteles explizit als Erste sozialpolitische Ordnungsgröße bekräftigt.[3] Ethische Konzepte waren immer ein Teil davon und wirken komplementär: ergänzend, nicht überwindend. Deshalb müssen sie de- und rekonstruiert werden, sollen sie insbesondere Unrechtsituationen von Geschlechterverhältnissen und diesen gleichgebildeten Verhältnissen transformieren helfen.

Dass Gerechtigkeit als Konzept kaum befragt wird, geht damit einher, dass die Theoriebildung zu diesem Paradigma durch die Jahrtausende äußerst mager ist. Zwar wird seit Jahrtausenden Unrecht beklagt, die „Soziale Frage" setzt seit Jahrhunderten die Menschen in Bewegung, John Stuart Mill und Charles Fourier wiederum haben das Paradigma Gerechtigkeit genutzt, um entlang des Unrechts gegenüber Frauen die philosophischen Traditionen infrage zu stellen.[4] Aber ein Diskurs, der *Gerechtigkeit* als *Paradigma* selbst weiterentwickelt, beginnt erst mit dem 20. Jahrhundert.[5]

Gerechtigkeit klagt das Unrecht ein, das durch die Praktiken, soziale Verhältnisse mit ökonomischen und politischen zu verknüpfen, immer wieder neu verursacht wird. Das ökonomisch Auffällige an der Gerechtigkeitskonzeption der *NE* ist dabei, dass Aristoteles hier kurz über den Zusammenhang von Gerechtigkeit und Geld spricht. Warum tut er dies, warum kommt er auf „Geld" zu sprechen? Welche Rolle spielt Geld für das Konzept Gerechtigkeit? Was hat das mit dem Haus-Polis-Dualismus zu tun? Und was mit Geschlechterverhältnissen?



PD Dr. Dr. Andrea Günter (Foto: Bettina Steinacker).

Versucht man diese Fragen zu beantworten, erkennt man Übereinstimmungen zwischen Aristoteles' Gerechtigkeitstheorie, den ideellen Bedingungen des Kapitalismus sowie der wirtschaftswissenschaftlichen Geldtheorie, die Geld als „neutral" ausgibt. Eine provokante Perspektive für Kapitalismuskritik kann eröffnet werden, die schon lange vor dem industriellen Kapitalismus eingespielt ist: Aristoteles' Gerechtigkeitstheorie bildet eine ideelle Grundlage dafür, den Finanzkapitalismus ins Extreme zu treiben.

Im Fünften Buch der *NE* kann nämlich beobachtet werden, wie Geld als ein intermediäres Gleiches ins Spiel kommt, welche Funktion es hiermit übernimmt und wie es ferner zu einem Faktor werden kann, der als „neutral" erscheint. Eine solche Rekonstruktion führt zu einer Kriterienbildung für eine feministische Geldtheorie, die der aktuellen Kritik an den Geldtheorien, aber auch am Verwertungs-Kapitalismus ähnelt, da diese des Gleichen die Wertschöpfung und die materiellen Bedingungen außer Acht lassen, die Geld als ein dritter Faktor mit eigener Materialität und Sozialität ins Spiel bringt.[6] Das Schicksal der Konzeption von Gerechtigkeit und von Geld hängt ebenso zusammen wie das von Gerechtigkeit, Philosophie und Geschlechterverhältnissen.[7]

[1] Z. B. Fraser, Nancy 1997; Nussbaum, Martha 1999; Rawls, John 2001, 2005.

[2] Vgl. Arendt, Hannah 1994, 185ff.

[3] Aristoteles, Politik, 1252 b 20ff.

[4] Mill, John Stuart et al. 1976; Fourier, Charles 1977, 2012.

[5] Die Fokussierung der idealistischen Philosophie auf Sitte und Vernunft drängen „Gerechtigkeit" als Größe des ethischen Diskurses an den Rand. Als Impuls, Gerechtigkeit paradigmatisch neu zu verankern, ist mir Max Horkheimer bekannt, der seine Rekonstruktion der Autorität als Alternative zur Vernunft an das Gerechtigkeitsparadigma bindet und eine neue Sichtweise auf beide Größen eröffnet, vgl. Horkheimer 1936; Günter 2018.

[6] Lowenhaupt-Tsing, Der Pilz am Ende der Welt, 85.

[7] Es spricht einiges dafür, dass Fourier die Einsicht dieses gemeinsamen Schicksals in Platons *Politeia* entdeckt hat, wenn er die Frage der Gerechtigkeit für Frauen zum Ausgangspunkt dessen macht, die philosophische Tradition infrage zu stellen.

Gerechtigkeitsgeld

Es handelt sich um ein paar wenige Sätze, durch die Aristoteles die Bedeutung der Größe Geld im Zusammenhang seiner Ausführungen über Gerechtigkeit stark macht. Er hebt den etymologischen Zusammenhang zwischen dem gr. *„nomosia"* – „Geld" – hervor, das von *„nomos"* – „Gesetz" – abgeleitet ist. Dieser etymologischen Herleitung folgend betont er, dass in Geld Gerechtigkeit am Wirken ist, Geld einen Gerechtigkeitscharakter hat. Geld ist Gerechtigkeitsgeld. Das impliziert, dass Geldgerechtigkeit vom Verständnis von Gerechtigkeitsgeld abhängt. Die Gerechtigkeitsdimension von Geld zu rekonstruieren hat einen besonderen Reiz. Sie vergrößert den Rahmen dafür, Geldpraktiken zu thematisieren, gerade auch um herauszuschälen, in welchen Dimensionen Geld, „Verteilung" und „Geschlecht" zusammenhängen.

Dass Aristoteles auf den Faktor „Geld" zu sprechen kommt, hängt damit zusammen, dass er anfangs eine tugendethische Konzeption von Gerechtigkeit exploriert. Diese besagt, dass das Rechte das maßvolle Mittlere zwischen zwei Extremen ist. Die Größe, die dies zu fassen erlaubt, nennt er das „intermediäre Gleiche". Dieses „Gleiche" charakterisiert er explizit als „intermediär, gleich und relativ".[8] Hierzu kann zunächst einmal festgehalten werden, dass er hiermit eine für uns eher fremde Konzeption von „Gleichheit" profiliert: eine Gleichheit, die gleich ist, als solches relativ (ein Relativum) und drittens intermediär. Diese letztere Eigenschaft – das Intermediäre – aber besagt, dass Verschiedenes – zwei Parteien, zwischen denen ein Unrecht verhandelt wird –, nicht nur 1. entlang eines Gleichen – das, was das Rechte ist –, sondern 2. das Gleiche gerade auch entlang des Verschiedenen, und das heißt entlang des Individuellen und Konkreten gebildet werden muss.[9]

Das intermediäre Gleiche wird als ein eigenständiger dritter Faktor deutlich. Dieses Dritte muss irgendwie herausgebildet werden. Und zwar tugendethisch, also derart, dass Extremes verhindert wird.

Zieht man nun genauer in Betracht, was Aristoteles als ein solches Drittes benennt, dann kommen „Land", „Nahrung" und eben „Geld" als die materiellen Faktoren ins Spiel, die alle brauchen und die darum als Tauschmaterial genutzt werden können. Die Reihung von „Land", „Nahrung" und „Geld" zeigt an, dass es um etwas Materielles geht, das erwirtschaftet werden muss und das seinem Verständnis zufolge dem Haus zuzuordnen ist. Übergeht man nun den Faktor „Haushalt", dann wäre das intermediäre Gleiche „frei" von Notwendigkeit, frei von dem, was andere beitragen, es wäre ohne Bedingung. Genau diesen Zusammenhang zwischen einem intermediären Gleichen und dem Notwendigen übergehen zu können, das scheint Geld am besten zu repräsentieren, besser als Land und Nahrung. Denn in jene ist eingeschrieben, einen Besitzer und Hersteller zu haben und sich qualitativ zu unterscheiden: Es gibt gute und schlechte Nahrung, gutes, beurbares und schlechtes Land. Aber gibt es ebenso gutes, gibt es schlechtes Geld? Dass wir heute zwischen *good banks* und *bad banks* unterscheiden, bindet „Geld" an die Dimension der Qualität von Land und Nahrung zurück.

„Geld" verführt dazu, der Illusion zu erliegen, die Herkunft seiner Materialität neutralisieren zu können. Was Aristoteles' Text dennoch sichtbar hält, ist der Zusammenhang von der Abstraktion von sozialen Beziehungen im intermediären Gleichen mit der gerechteren Regelung von konkreten sozialen Beziehungen. Genau diesen Zusammenhang nun greifen inzwischen aktuelle Geldtheorien wieder auf. Die Dimension „Geld regelt soziale Beziehungen" ist dabei zugleich das Ergebnis der – mehr oder weniger gerechten – Verarbeitung von „sozialen Beziehungen", die in „Geld" abstrahiert sind, und muss der Sichtweise entgegengesetzt werden, Geld sei neutral. Denn solange Geld als neutral gilt, muss es in seinem „Wesen" nicht politisch und gerechtigkeitsrelevant befragt werden. Wird Geld hingegen in seinem sozialen Charakter erfasst, muss es daraufhin befragt werden, welche sozialen Beziehungen in es – genauer gesagt: in die Geldpraktiken einer Zeit – einschrieben und wie Abstraktionspraktiken dabei gerechtigkeitsorientiert sind. Das führt unmittelbar dazu, danach zu fragen, wie Geschlechterverhältnisse in „Geld" einschrieben sind. Demzufolge kann die These aufgestellt werden: Geld hat einen sozialen und folglich Geschlechter-Fußabdruck: einen gender-print. Dieser muss eruiert, erfasst und mitverhandelt werden.[10]

Der Haushalt und das Gerechtigkeitsgeld

Auffällig an Aristoteles' Konzeption ist des Weiteren, dass er anschließend an seine Bemerkungen zu Geld zwischen der Gerechtigkeit, die im Haus herrscht, und der, die in der Politik herrscht, unterscheidet. Diese Diskursentwicklung wird nicht genauer erklärt, die Zusammenhänge zwischen beiden Gerechtigkeitssphären werden des Weiteren nicht entwickelt. Dabei hat diese Unterscheidung Folgen. Führt man sie auf die beiden Dimensionen des „Gleichseins" im intermediären Gleichen zurück, dann kann man sagen, dass in einem Haushalt die Materialität des Interme-

[8] Aristoteles, Nikomachische Ethik, 1131a15.

[9] Aristoteles führt den Begriff des intermediären Gleichen ein, von da an treibt der Gleichheits-Differenz-Dualismus seinen Diskurs in mindestens siebzehn Schritten und unterschiedlichen Bedeutungen weiter, vgl. Günter 2017.

[10] Ähnlich vergeschlechtlicht Saskia Sassen den Akkumulationsprozess, indem sie dessen Materialität „ausgebeutete Frauen" und „Haushalt" herausarbeitet, vgl. Sassen, a. a. O.

diären anders berücksichtigt werden muss als in der Politik. Das entspräche der Unterscheidung zwischen Eherecht (Frauen haben etwas zu tun und zu sagen) und dem politischen Herrenrecht der freien Bürger, wo die Worte und Taten von Frauen keine Geltung haben, die Aristoteles in seiner „Politik" vornimmt und als patriarchale Erste sozialpolitische Ordnung behauptet.[11]

Aristoteles spaltet die beiden Dimensionen des Gleichseins in seinen Ausführungen auf. Er entwickelt eine Proportionalitätsformel „a:b = c:d", die Gerechtigkeit garantiere.[12] In dieser repräsentiert das Gleiche keine dritte Materialität, sondern besteht nur noch aus dem Zeichen „Gleichheitszeichen": aus dem Zeichen, das es erst erlaubt, Gerechtigkeit auf eine Formel zu reduzieren. Geld als auf ein solches Zeichen reduziert wäre tatsächlich neutral.

Als Folge der Abstraktion mittels des intermediären Gleichen scheint das Mittel selbst neutralisierbar. Allerdings führt eine Abstraktion niemals in Neutralität, sondern in neue Verhältnisse: Bestimmte Eigenschaften werden „abgezogen", um das Reduzierte in ein anderes Verhältnis zu übersetzen. Dafür wird es mit neuen Eigenschaften versehen. Betrachtet man nunmehr die Geschlechterkonstruktion der Beispiele, die den Hintergrund dieser Proportionalitätsformel bilden, so fällt allerdings auf, dass sie nicht geschlechtsneutral konzipiert sind. Würde er statt für einen Schuhmacher und Bauherrn für einen Schuhmacher und eine Hutmacherin ein intermediäres Gleiches entwickeln wollen, würde seine Unterscheidung zwischen Gerechtigkeit im Haushalt und Gerechtigkeit in der Politik mit all dem hinfällig, was von dieser Unterscheidung abhängt.[13]

Gegen Ende seiner Ausführungen kommt Aristoteles dann auch selbst zu dem Schluss, dass auf diese Proportionalitäts-Neutralisierungs-Weise nicht Gerechtigkeit, sondern nur Billigkeit erwirkt werden kann und es darum eine „transzendente" Gerechtigkeit brauche.[14] Der Haushalts-Polis-Dualismus im Gerechtigkeitsdualismus lässt die Materialität des intermediären Dritten verschwinden, was dazu führt, dass sie als Moment von „Transzendenz" wieder eingeholt werden muss. Ethisch profiliert impliziert das, dass das tugendethische Moment, Extreme zu verhindern, auch für die Polarisierung von „bedingt" und „neutral" gilt und die Abstraktion das intermediäre Dritte darstellt. Die Entwicklungen in der Finanzkrise unterstreichen die Bedeutung dessen, das Zusammenfallen von Abstraktions-Praxis und Regelung von sozialen Beziehungen im Geld als einen gemeinsamen Komplex im Auge zu behalten und jenen nicht in einem Gleichheitszeichen zu neutralisieren.

Die Verknüpfung von Geld als Abstraktionsprozess und von Geld als Projektierung einer neuen sozialen Beziehung immer wieder neu durchzuarbeiten, heißt, sie daraufhin zu befragen, ob sie maßvoll oder maßlos-extrem praktiziert wird. Je losgelöster und aufgeblasener der Geldmarkt, desto mehr falsche Kredite für Haus- und Autokäufer, an denen die Armen geradezu zerbrechen. In der Folge, das Extreme zu steigern, werden menschliche Existenzen und Materielles gleichermaßen vernichtet, Neubauten verfallen und Autos verrotten auf riesigen Neuwagenhalden. Das Gleiche, das als neutral(es Zeichen) behandelt wird, aber den Knoten zwischen Abstraktion und der Regelung von konkreten sozialen Beziehungen bildet, evoziert das Extrem, das das Gerechtigkeitsgeld eigentlich überwinden könnte.

Die in diesen Tagen zu beobachtende Dynamik zeigt dagegen an: Der verhandelte Geldwert bildet seine Materialität als „Gleiches" gerade kraft der Gerechtigkeitsdimension, die darauf hinausläuft, Extremes zu verfolgen oder aber Rückbindungsprozesse als materielle Bedingungen zu qualifizieren. Aron Sahr kennzeichnet Geld aus ähnlichen Gründen als ein Differenzobjekt, das Herrschaftsbeziehungen re-produziert.[15] Umso wichtiger ist es, den Aspekt Gerechtigkeit als Faktor *im* Geld herauszustellen. Geld ist nicht neutral, es ist so sozial und gerecht wie die sozialen Verhältnisse, wie die Geschlechterverhältnisse, wie die Orientierung an mehr Gerechtigkeit.

Abstraktion und Geschlechterbeziehungen

Die Abstraktion und die Neutralisation eines „Gleichen" in Form von Geld unterscheiden sich. Während die Neutralisation aus den genannten Gründen zu Unrecht führt, gilt das für die Abstraktion nicht unmittelbar. Geld macht aus Nahbeziehungen Fernbeziehungen und aus Fernbeziehungen Nahbeziehungen, hält Georg Simmel in seiner *Philosophie des Geldes* fest.[16] Dieser Transformationsprozess durch Abstraktion ist feministisch wichtig, weil er zu mehr Geschlechtergerechtigkeit beiträgt.[17] Denn statt ökonomisch unmittelbar vom Vater oder Ehemann abhängig zu sein, erlauben der eigene Lohn und das eigene Konto nämlich, Abhängigkeiten zu pluralisieren und zu distanzieren, ebenso wie neue Nähen zu politisieren.

Umgekehrt impliziert das aber auch, dass mit den Veränderungen der Geschlechterverhältnisse sich die Geldwirtschaft verändert. Auch weil inzwischen beinahe alle Frauen in Geldwirtschaften eigene Konten haben, vergrößert sich der Finanzmarkt. Ein vergrößerter Finanzmarkt

[11] Vgl. Aristoteles, Politik, v. a. Buch 1, Kap. 7.

[12] Aristoteles, NE, 1131a15.

[13] Vgl. Günter 2018, in: Denkwerkstatt Gerechtigkeit, 37–65.

[14] Aristoteles, NE, 1137b20.

[15] Sahr, Das Versprechen des Geldes, 95–102.

[16] Simmel, Philosophie des Geldes, 320–323.

[17] O'Neill, Gerechtigkeit, a. a. O.

wiederum führt zu neuen Möglichkeiten, Organisationsweisen usw. Solche Zusammenhänge feministisch ernst zu nehmen, besagt, Frauen in den entsprechenden Entwicklungen als Subjekte zu verstehen. In demokratischen Kontexten deuten sich damit Möglichkeiten an, auf die demokratischen Zusammenhänge Einfluss zu nehmen, die die Finanzmärkte steuern. Hierfür muss der Gerechtigkeitscharakter des Geldes kommuniziert werden.
Zugleich kann in den Blick genommen werden, dass der „Haushalt" und seine Reproduktions-/Care-Aufgaben zunehmend in Geld-Fernbeziehungen verwandelt werden. Es kann gefragt werden: Was lässt sich dabei beobachten? Was offenbart das über Haushalt und Geld? Was hat das mit Frauenlöhnen zu tun? Wie kann der Geldfaktor Gerechtigkeit aktiviert werden? In welchen Dimensionen muss das geschehen? usw. Entsprechend fordert die feministische Schweizer Ökonomin Mascha Madörin: „Wir brauchen eine feministische Geldtheorie!"[18]

Geld entlang seines Gerechtigkeitscharakters praktizieren

Als Aristoteles zu dem Schluss kommt, dass es den Faktor „transzendente Gerechtigkeit" geben muss, handelt es sich um eine Einsicht, die aus den Aporien seiner vorausgehenden Unterscheidungen folgt. Wie ausgeführt besteht eine zentrale Aporie darin, die Materialität des intermediären Gleichen in ein Neutrum zu überführen. Dennoch liegt Aristoteles mit dem Vorstoß, so etwas wie eine „transzendente Gerechtigkeit" annehmen zu müssen, richtiger, als ihm vermutlich selbst bewusst war. Man könnte regelrecht vermuten, dass die Unterscheidung „Arbeiten und Herstellen des Lebensnotwendigen" und „Politik" zu dieser Fehlsicht beiträgt und zugleich anzeigt, dass er das Moment des Politischen falsch erfasst hat. Gerechtigkeit als Signifikant für das Streben nach besseren Verhältnissen ernst zu nehmen heißt demnach nicht, das Vergangene zu reproduzieren, sondern diese eingespielten Verhältnisse für die Gestaltung des Zukünftigen zu dezentrieren.
Indem Aristoteles das intermediäre Gleiche aber in ein Gleichheitszeichen überführt, tilgt er den Faktor Zeit: Es gibt kein Vorher – keine Voraussetzungen, die erwirtschaftet werden – noch ein Nachher: ein Versprechen, das den Einsatz von Geld zu einem eigenen, gerechtigkeitsfördernden Gut macht.
In *Das Versprechen des Geldes* arbeitet Aron Sahr heraus, dass wir es derzeit mit einem Paradigmenwechsel in dem Verständnis von Geld und den mit Geld einhergehenden Praktiken zu tun haben. Was die Geldkultur betrifft, so kann zwischen einer Geldwirtschaft unterschieden werden, die in Form von Leihen/Schulden/Tilgung (Vergangenheit), und einer, die in Form von Kreditwesen (Zukunft) praktiziert. Hierbei handelt es sich um zwei verschiedene Akzente, Geld, Zeitlichkeit und letztlich auch „Frauen" zusammenzudenken.
Der Faktor Vergangenheit, Geld und Frauen im Sinne der Erwirtschaftung wurde ausführlich in den Blick genommen. Wie nun sieht es mit dem Faktor „Geld ist ein Zukunfts=Gerechtigkeits-Versprechen" aus, wenn hier der Faktor „gender" und Frauen als ökonomische Subjekte expliziert werden?
Also: Wie werden Frauen in die Versprechen des Geldes einbezogen? Was lässt sich an den Praktiken, Frauen und Geld in Form von Krediten zusammenzubinden, darüber ablesen, wie Frauen, Versprechen und Zukunft zusammengedacht werden?
Auch das Transformieren von Nah- und Fernbeziehungen muss an Gerechtigkeit und deren Versprechen ausgerichtet werden. Rekonstruierte (Geld-)Gerechtigkeit wird als Möglichkeit kenntlich, Abhängigkeiten bejahen zu können.[19]

Literatur

- Arendt, Hanna: Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I, München 1994
- Aristoteles, Nikomachische Ethik, Reinbek bei Hamburg 1999
- Aristoteles, Politik, Reinbek bei Hamburg 1981
- Günter, Andrea/Conrady, Claudia: Denkwerkstatt Gerechtigkeit. Gerechtigkeit rekonstruieren, Geschlechterverhältnisse neu diskutieren, Roßdorf 2018
- Fourier, Charles: Aus der neuen Liebeswelt, Berlin 1977
- Fourier, Charles: Über das weltweite soziale Chaos. Ausgewählte Schriften zu Philosophie und Gesellschaftstheorie, Berlin 2012
- Fraser, Nancy: Justice interruptus. Critical reflections on the „postsocialist" condition, New York/London 1997
- Günter, Andrea: Autorität, genealogische Epistemologie und Gerechtigkeit. Die Generationendifferenz verarbeiten, das Denken der Geschlechterdifferenz an Gerechtigkeit orientieren, in: Hilge Landweer, Catherine Newmark (Hg.), Wie männlich ist Autorität? Feministische Kritik und Aneignung, Frankfurt/M. 2018, 317–343
- Günter, Andrea: Jenseits von Identitätskonzepten: Gerechtigkeitskonzepte unterscheiden, in:

[18] Dieser Aufruf und unsere Aristoteles-Analyse führte uns dazu, dass wir 64 Thesen zu einer feministischen Geldtheorie entwickelt haben, vgl. Conrady/Günter 2018, 250–276.

[19] Conrady/Günter 2018, 303–314. Eine weitere politische Dimension rekonstruierter Gerechtigkeit besteht darin, dass Gerechtigkeit zugleich Identitätsvorstellungen dezentriert, ebd., 35–63.

Andrea Günter, Claudia Conrady: Denkwerkstatt Gerechtigkeit. Gerechtigkeitskonzepte rekonstruieren, Geschlechterverhältnisse neu diskutieren, Roßdorf 2018, 37–65
- Günter, Andrea: Die Kultur des Ökonomischen. Gerechtigkeit, Geschlechterverhältnisse und das Primat der Politik, Sulzbach/Ts. 2013
- Günter, Andrea: Observing the Use of Equality and Inequality in Aristotle's Nicomachean Ethics. A Deconstructive Rereading of the Fifth Book for a Just Concept of Gender Justice, Manuskript 2017, im Erscheinen begriffen.
- Hènaff, Marcel: Der Preis der Wahrheit. Gabe, Geld und Philosophie, Frankfurt/M. 2009
- Horkheimer, Max (Hg.): Studien über Autorität und Familie, Paris 1936, vor allem 3–76
- Lowenhaupt-Tsing, Anna: Der Pilz am Ende der Welt, Berlin 2019
- Madörin, Mascha: Bezahlte, schlecht bezahlte, unbezahlte Arbeit: eine gigantische Umverteilungsmaschine zuungunsten der Frauen, in: Arbeitsblätter von Wide Switzerland, Bern 2013, 6–8, www.wide-switzerland.de
- Madörin, Mascha: Wirtschaftliche Zukunftsfragen aus der Sicht der Care Ökonomie, in: Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst (Hg.), Arbeit. Neu. Denken. Dokumentation der Frauenenquete Oktober 2011, Wien 2012, 8–44
- Mill, Stuart John/Taylor Mill, Harriet/Taylor, Helen: Die Hörigkeit der Frau und andere Schriften zur Frauenemanzipation, Frankfurt/M. 1976
- Nussbaum, Martha C.: Gerechtigkeit oder Das gute Leben, Frankfurt/M. 1999
- O`Neill, Onora: Gerechtigkeit, Geschlechterdifferenz und internationale Grenzen, in: Herta Nagl-Docekal, Herlinde Pauer-Studer (Hg.), Politische Theorie, Differenz und Lebensqualität, Frankfurt/M. 1996, 417–450
- Rawls, John: Justice as fairness. A restatement, Cambridge, Mass. 2001
- Rawls, John: A theory of justice, Cambridge, Mass. 2005
- Sahr, Aaron: Das Versprechen des Geldes. Eine Praxistheorie des Kredits, Hamburg 2017
- Sassen, Saskia: Wenn ausgebeutete Frauen Schlüsselfaktoren mächtiger Systeme werden: Eine strategische Vergeschlechtlichung, in: Wege des Marxismus – Feminismus, Das Argument 314, 4/5 (2015) 540–552
- Simmel, Georg: Philosophie des Geldes, Frankfurt/M. 2008

Kontakt und Information
PD Dr. Dr. Andrea Günter
andrea.guenter@gmx.de
www.andreaguenter.de

DuEPublico
Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT DUISBURG ESSEN
Offen im Denken

ub | universitäts bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/71968
URN: urn:nbn:de:hbz:464-20200624-152637-4

Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.